

*Riesenhuber, Klaus: Maria im theologischen Verständnis von Karl Barth und Karl Rahner (Quaestiones disputatae, 60; hrsg. von K. Rahner und H. Schlier). Herder, Freiburg-Basel-Wien 1973. 8°, 126 S. – Kart. DM 19,80.*

Wissenschaftliche Untersuchungen zur Mariologie sind im deutschen Raum selten geworden. Obgleich der Verfasser in der Einleitung seiner Arbeit diesen Tatbestand in etwa zu rechtfertigen sucht, so räumt er doch andererseits ein, daß »Mariologie ... gerade aufgrund ihrer

Unzeitgemäßheit eine Verheißung für die Zukunft in sich tragen« könnte (S. 10). Damit ist aber weniger eine »Lehre über einen bestimmten einzelnen Menschen namens Maria« gemeint als vielmehr das Marianische »als Kristallisationspunkt christlicher Anthropologie (und darin Gnadенlehre) überhaupt, sofern sich in Maria exemplarisch darstellt, was der gläubige Mensch im Heilswerk Gottes zu sein, zu wirken und von Gott zu erfahren hat« (S. 8f.). Mit dem Maßstab dieser mariologischen Kurzformel geht der Verfasser an die Marienauffassung K. Barths heran, die nicht nur wegen ihres theologisch-christologischen Gehaltes Beachtung verdient, sondern auch wegen ihrer ökumenischen Offenheit, obgleich man natürlich hinzufügen muß, daß Barths Theologie im ganzen wie seine mariologische Auffassung im besonderen (Jungfrauengeburt) heute für den Protestantismus nicht mehr schlechthin repräsentativ sind. Das besagt wiederum nicht, daß seine Marienauffassung nicht auch heute noch ein wichtiger theologischer Forschungsgegenstand und für das ökumenische Gespräch relevant wäre. Vor allem mit der christologisch bestimmten Verteidigung der Jungfrauengeburt scheint K. Barth ganz in die Nähe der katholischen Marienlehre zu rücken. Das hindert ihn allerdings nicht, die katholische Mariologie, die auf der Verkündigungsszene eine vollständige theologische Lehre aufgebaut hat, als eine Verfälschung anzusehen, die von einem tiefen Unverständnis für die neutestamentliche Situation des Gottesvolkes zeuge. Riesenhuber unternimmt demgegenüber in sehr scharfen Analysen den Nachweis, daß Barth letztlich doch einem Mißverständnis unterlag, wenn er meinte, daß in der katholischen Marienlehre die selbsttätige Mitwirkung des Geschöpfes bei der Erlösung und Bgnadung verteidigt werde. Es gehe auch hier nur um ein Mittun *unter* dem Ein-

wirken der Gnade. Indem der Verfasser so auf die Gemeinsamkeit in der Gnadенlehre rekurriert, gelingt ihm der Aufweis einer weitgehenden Annäherung auch der mariologischen Positionen. Es bleibt allerdings die Frage, ob das Zurückgehen auf den gnadentheologischen Aspekt die Bedenken Barths ausräumen würde, die nämlich auch ekklesiologische Natur sind, und ob unter dem Aspekt des exemplarischen Mittuns die Bedeutung des katholischen Mariendogmas voll getroffen ist. Der ekklesiologische Bezug weist noch auf eine andere Kategorie, nämlich auf die der »Vermittlung«, die, so unscheinbar sie auch anmuten mag, in ihren Konsequenzen der Marienlehre eine ganz neue Dimension verleiht. So wird Barths Einwand, daß Maria im katholischen Verständnis der Inbegriff der (heilsvermittelnden) Kirche ist, zu wenig bedacht und nicht auf seine Bedeutung (sei es für die katholische These, sei es für die protestantische Antithese) überprüft (trotz S. 112ff.).

Auch in der Darstellung der Rahnerischen »Mariologie«, zu welcher Rahner nach Auskunft des Verfassers in über vierzig Artikeln Stellung nahm, wird trotz ihres gegenüber Barth umfassenderen Charakters der ekklesiologische Bezug nicht thematisch und alles auf die Formel »Maria ist die in vollkommener Weise Erlöste« konzentriert. Daraufhin kann Maria als »der exemplarische Fall der Erlösung« (S. 82) verstanden werden. Mit diesem »Schlüsselbegriff« oder »Grundverständnis« werden dann die einzelnen Marianischen Prärogativen in Verbindung gebracht und aus ihm entfaltet, wobei der Verfasser selbst anmerkt, daß dies nicht in analytisch-logischer Deduktion geschehen könne (S. 98). Bezüglich der von Rahner mit allem Gewicht ausgestalteten Jungfräulichkeit ist die Anmerkung des Verfassers aus einer Mariologievorlesung

von 1967/68 erwähnenswert, nach der Rahner wegen der Schwierigkeiten im Schriftbefund und in der Kirchenlehre »eine gewisse Offenheit dieser Frage für das individuelle Glaubensgewissen« (S. 100) einräumt. Welche Kraft kommt dann aber der Ableitung dieser Wahrheit aus dem »Prinzip« der »vollkommen Erlösten« zu? Diese und ähnliche Fragen (die weniger an K. Rahner als an die vorliegende Interpretation zu stellen sind), ergeben sich dann, wenn die ekklesiologische Bedeutung Marias zurücktritt und die Abfolge Christus–Maria–Einzelchrist (ohne Dazwischenkunft der Kirche) als verbindlich erklärt wird (Rahner dagegen kennt die Mariologie auch als »ersten Abschnitt einer dogmatischen Ekklesiologie«: LThK VII, 86). Dann erklärt sich auch die Aussage des Verfassers, daß die Mariologie nur zu den sekundären Fragen des Glaubens gehöre (S. 99), was in dieser Form weder der protestantischen Einschätzung noch dem katholischen Glaubensverständnis entsprechen dürfte. Davon abgesehen stellt die Arbeit einen instruktiven Beitrag zur Mariologie im interkonfessionellen Gespräch dar, der Beachtung verdient.

München

Leo Scheffczyk